

Ich habe von Vorbildern gesprochen, von Vorbildern im Glauben. Was würden sie als grundlegende Eigenschaft eines christlichen Vorbildes an erster Stelle nennen?

Zuerst aber zu der erwähnten Person aus der Bibel. Er war einer der 12 Jünger und wurde später als der ungläubige Thomas bekannt. Er wird nicht als mutmachendes Vorbild an erster Stelle genannt. Diesen negativen Stempel bekam Thomas durch die Ereignisse, die sich nach der Auferstehung Jesu zugetragen hatten. Sie haben den Text gehört. So wurde er zum klassischen Beispiel eines Zweiflers und ungläubigen Menschen.

Trotzdem bleibe ich heute bei diesem Thomas und will versuchen nicht auf diese Vorverurteilung einzusteigen. Taugt dieser Thomas als Vorbild und nicht nur als Ansporn im Sinn von: „Das kannst du besser.“

Wer war dieser Thomas überhaupt, was zeichnete ihn aus und macht ihn besonders? Was wissen wir über ihn, ausser, dass er Gewissheit und Sicherheit wollte und damit diesen kritischen, negativen Anstrich bekam.

Zuerst einmal: Er war einer der 12 Jünger, die mit Jesus lebten und ihn hautnah erlebten. Ein eher nachdenklicher und überlegter Mann, der den Weg mit Jesus ernsthaft gehen und auch allfällige Konsequenzen mittragen wollte. Zweimal wird er noch zusätzlich speziell erwähnt.

Als sich Jesus entschloss nach Betanien in Judäa zurück zu gehen, obwohl sie ihn dort kurz vorher steinigen wollten - Jesus wollte den verstorbenen Lazarus wieder in's Leben zurückholen - sagte Thomas zu den andern Jüngern, „Dann lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben“ (Joh. 11) Thomas war nicht nur ein „Schönwetterfan“. Und dann, als Jesus bei der Ankündigung seines bevorstehenden Todes, davon sprach, dass er gehe, um für die Jünger einen Platz vorzubereiten, damit auch sie dort seien, wo er ist; und zu ihnen sagte: „Und wohin ich gehe, den Weg dorthin kennt ihr“.

Da widerspricht Thomas: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?“ (Joh. 14) Ein aufrichtiger Mensch, der aus seinem Herz keine Mördergrube machte. Einer, der sagte, was er empfand und dachte. Das sind nicht immer die pflegeleichten Menschen, können recht anstrengend sein - aber bei ihnen wissen die Mitmenschen, woran sie sind.

Ein anderer Punkt: Thomas wurde von Jesus gesucht und ausgewählt. Nun war Jesus entweder bei der Auswahl nicht sorgfältig genug und übersah dabei die zweifelnde, skeptische Seite von Thomas oder er wollte diesen „Typ“ Mensch bewusst dabei haben. Ich tendiere eher auf diese Seite! Bei Jesus, bei seinen nächsten 12 Personen, hatte es die ganze Bandbreite von Typen und Temperamenten – das ist gut so und irgendwo finde ich auch ein Stück von mir in diesen 12 Menschen.

Wie reagierte nun Thomas auf den Tod Jesu? Er war, wie alle andern schockiert und konnte den Tod Jesu trotz den Vorhersagen und Anspielungen, die Jesus gemacht hatte, nicht einordnen. Zuviel Hoffnungsvolles war zerstört worden.

Thomas zog sich zurück. Wohin und was er gemacht hat, wird nicht erzählt. War er entmutigt? War er wütend und enttäuscht? Auf jedenfall war er nicht dabei, als Jesus seinen Jüngern nach der Auferstehung begegnete. Die begeisterten Freunde erzählten ihm anschliessend davon. Sie wollten die Freude mit ihm teilen und erwarteten sicher, dass Thomas sich dieser Freude anschliessen würde. Aber nicht Thomas. Glauben, der nur auf Hörensagen aufbaut, war ihm zuwenig! So tun als ob, ein heuchlerisches „ich glaube“, damit er auch dazu gehörte, das kam für ihn nicht in Frage. Was er wollte und suchte war Gewissheit und Sicherheit.

„Gerne würde ich an Gott glauben, wenn ich nur sicher wüsste, dass es ihn gibt.“ „Ich glaube nur, was ich sehe!“ Sind das jetzt billige Argumente, um sich nicht mit der Frage nach dem Woher, dem Wozu und Wohin meines Lebens auseinandersetzen zu müssen. Oder steckt dahinter vielleicht auch wie beim Thomas die echte Suche nach dem Gott, der lebt und gegenwärtig ist?

Thomas geht mit seinen Einwänden und Forderungen ja noch weiter und traut nicht mal seinen Augen. „Nicht nur sehen will ich Jesus, ich will ihn spüren, erfassen.“

Wie reagiert Jesus auf die herausfordernden Worte von Thomas? Zuerst einmal gar nicht. Wir überlesen das gerne einmal: Erst nach 8 Tagen, eine Woche nach dem fehlgeschlagenen Versuch der andern Jünger Thomas mit ins Boot zu holen und dem Widerstand des Thomas, erscheint Jesus nochmals. Eine Woche, in der Thomas mit der Spannung, Wut, Trauer und den unbeantworteten Fragen fertig werden musste.

Dann erst kommt es zur direkten Begegnung zwischen Thomas und Jesus. Jesus geht sofort auf Thomas zu und gibt ihm die Möglichkeit der Überprüfung. „lege deine Finger in meine Wunde....“

Spannend an dieser Szene ist sicher auch das, was nicht gesagt wurde. „Warum kannst Du nicht glauben wie die andern?“ „Wo warst du eigentlich, als ich das erste mal bei euch war?“ „Hättest du damals als ich euch über meinen Tod und die Auferstehung gesprochen habe, besser zugehört, wäre dir das alles erspart geblieben.“ Keine anklagenden oder herablassende Worte bekommt Thomas von Jesus zu hören. Er wurde von Jesus in und mit seinen Einwänden, mit seiner Art, ernst genommen. Er bekam das, was er brauchte um aus seinen Zweifeln und Unsicherheit zur Gewissheit zu kommen. „Hier hast du die Zeichen, die du wolltest – und jetzt glaube!“

Und was macht Thomas? Er macht nichts! Seine Ankündigung: ich glaube erst, wenn ich Jesus berühren kann, fällt in sich zusammen. Warum er Jesus nicht mehr berührte, darüber schweigt Johannes. Genügte einfach die Gegenwart Jesu? Für mich ist und bleibt zentral: Aufrichtiges Suchen – in Frage stellen – Zweifeln, wird von Jesus nicht abgelehnt oder kritisiert, sondern ernst genommen und wahrgenommen.

Was mich beim Lesen dieser Geschichte auch erstaunt hat, ist das Bleiben von Thomas bei den andern Jüngern. Sicher war es für Thomas nicht einfach. Er als einziger, der sich nicht überzeugen liess. Plötzlich gehörte er nicht mehr zu dem engeren Kreis, stand abseits. Er hatte seinen Platz verloren und trotzdem blieb er bei ihnen. Eine Woche lang konnte, durfte er als einer, der das Wesentliche in Frage stellte, bei den andern bleiben. Was da alles gesagt und getan wurde, wird nicht erzählt. Was wir aus dieser Zeit wissen: Thomas war mit den andern Jüngern zusammen, als Jesus nochmals erschienen ist.

Und für mich selber stellt sich natürlich die Frage: Wie gehe ich, gehen wir mit Menschen um, die das in Frage stellen, was mir am meisten bedeutet, was meinem Leben Halt und Zukunft gibt?

Fühle ich mich angegriffen? Muss ich mich oder Gott verteidigen? Höre ich auf die Fragen und Argumente des Andern oder verweigere ich mich einer echten Auseinandersetzung? Oder ist mein erstes Ziel, den andern Menschen von seinem „falschen“ Denken abzubringen und sollte das nicht gelingen, lasse ich ihn fallen. Oder ist er mir trotz, oder gerade wegen seinen Fragen und Zweifeln als Freund herzlich willkommen?

Wäre es Thomas in meiner Gegenwart und in unserer Gemeinde wohl gewesen? Wäre er nach einer Woche noch bei uns gewesen? Thomas hielt es trotz seinen Fragen bei seinen Freunden aus – Seine Freunde hielten ihn, trotz seiner Kritik und Zweifel aus.

Ich denke, wie ich bereits behauptet habe, hat Jesus nicht umsonst auch diesen Thomas zu seinem Jünger gemacht. Solche Menschen sind eine Bereicherung, sie wagen es die Fragen zu stellen, die andere zu oft verdrängen und zudecken.

Und darum höre ich auch mit einer kleinen Frage auf:

Welchen Raum gebe ich eigentlich meinen Fragen und Zweifeln? Lasse ich sie zu, auch wenn sie schmerzhaft sind und mein Leben auf den Kopf stellen könnten – oder lasse ich sie nicht zu, weil sie nicht sein dürfen?

Bei Thomas führte der Weg zur Gewissheit nur durch seine echten, aber auch existenziellen Fragen – aber dann gab es für ihn keine Unklarheit mehr und er konnte sagen: Mein Herr und mein Gott!

Ich habe zu Beginn nach der grundlegenden Eigenschaft eines christlichen Vorbildes gefragt. Für mich ist es der ehrlich glaubende Mensch.

Hanspeter Schwendener, Buchs

Lesung 29.5.2022    Johannes 20, 24- 28

Nach der Auferstehung Jesu und der ersten Begegnung mit seinen Jüngern.

Thomas, auch Didymus genannt, einer der Zwölf, war nicht dabei gewesen, als Jesus zu den Jüngern gekommen war. Die anderen erzählten ihm: »Wir haben den Herrn gesehen!« Thomas erwiderte: »Erst muss ich seine von den Nägeln durchbohrten Hände sehen; ich muss meinen Finger auf die durchbohrten Stellen und meine Hand in seine durchbohrte Seite legen. Vorher glaube ich es nicht.«

Acht Tage später waren die Jünger wieder beisammen. Diesmal war auch Thomas dabei. Mit einem Mal kam Jesus, obwohl die Türen verschlossen waren, zu ihnen herein. Er trat in ihre Mitte und grüßte sie mit den Worten: »Friede sei mit euch!«

Dann wandte er sich Thomas zu. »Leg deinen Finger auf diese Stelle hier und sieh dir meine Hände an!«, forderte er ihn auf. »Reich deine Hand her und leg sie in meine Seite! Und sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!« Thomas sagte zu ihm: »Mein Herr und mein Gott!«

Jesus erwiderte: »Jetzt, wo du mich gesehen hast, glaubst du. Glückliche sind die, die nicht sehen und trotzdem glauben.«